

Anke STRÜVER, Münster

## **Grenzen der Grenzüberschreitung: Deutsch-niederländische Beziehungen in ihrer Ambivalenz aus Nähe und Distanz**

### **Summary**

This contribution examines the ‘open’ Dutch-German border and people’s everyday practices in relation to this border within the context of Dutch-German relations and the process of European integration. For, despite the opening of this border in 1993, it has not disappeared and continues to form an obstacle to cross-border interaction.

In addressing people’s perceptions of a border beyond structural barriers to cross-border interaction, this essay focuses on borders in people’s minds. Borders and their meanings are understood as being constructed by narratives and images that often employ national stereotypes. Moreover, these images are not only representations, but actively shape people’s everyday lives. This is embedded in a poststructuralist methodology that is concerned with the construction of bordered spaces through representations’ interpretations by people.

Beziehungen zwischen Nachbarn, wie auch zwischen Geschwistern, sind eigentlich immer etwas Besonderes, manchmal problematisch (man denke an die oft unsinnig erscheinenden Streitereien zwischen Hausnachbarn oder in Kinderzimmern), vielfach aber auch herzlich und nicht nur auf räumlicher Nähe basierend.

Ähnliches gilt für die Beziehungen zwischen Deutschland und den Niederlanden; beide Länder sind sich räumlich wie auch soziokulturell sehr nah – und im außer-europäischen Ausland gelten die Niederlande manchmal gar als Deutschlands westlichstes Bundesland. Trotz dieser Nähe scheinen sie aber auch Probleme im Umgang mit und im Verhältnis zueinander zu haben, was sich trotz formal offener Grenze in einem Bedürfnis nach Abgrenzung äußert.

Eine erste Annäherung an diese Ambivalenz aus Nähe und Distanz und das damit verbundene Abgrenzungsmoment findet hier zunächst über die Beschreibung des deutsch-niederländischen Verhältnisses in einem aktuellen Kinofilm statt. Dem folgt ein kleiner Exkurs zur historischen Entstehung der deutsch-niederländischen Grenze bis zur EU-Öffnung. Nach dieser kurzen Einordnung wird der trotz der Öffnung nicht zu beobachtende Bedeutungsverlust der Grenze thematisiert und als kognitiv-imaginatives Konzept interpretiert. Ein solches Konzept, das in einer „Grenze in den Köpfen“ resultiert und auf stereotypisierten Differenzbeschreibungen basiert, wird auf einer theoretischen Ebene in die neuere Grenzforschung

eingearbeitet. Schliesslich sind in diese Erläuterungen zwei Beispiele eingebettet, die diese Grenze bzw. deutsch-niederländische „begrenzte Räume“ auf verschiedenen Maßstabsebenen illustrieren.

### **Das Leben mit der Grenze – eine Filmbeschreibung**

Das ambivalente deutsch-niederländische Verhältnis ist das zentrale Thema in dem Film „Die Zwillinge“ nach dem gleichnamigen internationalen Bestsellerroman von Tessa DE LOO (1995), der im Oktober 2004 in den deutschen Kinos angelaufen ist.<sup>1</sup> Er handelt von den Ver- und Entflechtungen der Zwillingsschwestern Anna und Lotte Bamberg, die nach dem Tod ihrer Eltern 1922 in getrennten Kontexten aufwachsen: Während Anna als Arbeitskraft und ohne Schulbildung auf dem Bauernhof eines Onkels in Westfalen ausgenutzt wird, genießt Lotte eine behütete Kindheit in Nordholland bei wohlhabenden Verwandten der niederländischen Oberschicht.

Mehr als sechzig Jahre später und damit vierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges treffen sich die beiden zufällig im belgischen Kurort Spa wieder und es kommt zu einer mühsamen Wiederannäherung zwischen den Schwestern. Es ist die Wiederannäherung einer Deutschen und einer Holländerin, die von Missbilligung und Unverständnis, von Enttäuschung und Feindseligkeit sowie von der gleichzeitigen Suche nach geschwisterlicher Nähe und Zuneigung gekennzeichnet ist. Die Mühsamkeit der Aussprache liegt darin begründet, dass Lotte und ihre Familie während der Zeit der deutschen Besatzung der Niederlande jahrelang jüdische Flüchtlinge versteckten und Lottes Verlobter im KZ ermordet wurde – Anna hingegen ist Witwe eines SS-Offiziers, mit dem sie einen antisemitischen (Kriegs-)Alltag gelebt hat. Lotte reagiert beim Wiedersehen zunächst mit Unverständnis und Vorwürfen auf Annas Erzählungen über ihr Leben in (Nazi-)Deutschland und versucht Distanz zu wahren. Sie kann Anna nicht als ihre Schwester, sondern nur als Deutsche und damit als Schuldige sehen. Anna indessen nimmt eine Verteidigungshaltung ein, da sie sich nicht als Mittäterin, sondern als Opfer des Nazi-regimes sieht. Sie sucht die Nähe zu ihrer Zwillingsschwester und kann Lotte schließlich davon überzeugen, ihre Schilderungen ohne Pauschalverurteilung ernst zu nehmen.

Buch und Film geben Gesellschaftsportraits wie das Deutschlands unter Nazi-Herrschaft und das der besetzten Niederlande anhand von Einzelschicksalen. Die Geschichte schildert aber auch die Auswirkungen unterschiedlicher soziokultureller Kontexte auf die Identitätsentwicklung. Denn die in unterschiedlichen Verhältnissen aufgewachsenen Schwestern sehen die Welt mit verschiedenen Augen und es sind die jeweiligen Kontexte, die das Zwillingsspaar stärker trennen als verbinden. Anna und Lotte merken, dass sie durch viel mehr als nur die geographische Grenze getrennt worden sind.

Das Phänomen Zwillinge – eine angeblich „natürliche“ intensive geschwisterliche Nähe – wird in der Erzählung angesprochen und aufgebrochen. Das Verhältnis von Anna und Lotte steht dabei auf einer symbolischen Ebene auch stellvertretend

<sup>1</sup> Original „De Tweeling“ von 1993. Gleichnamige Verfilmung durch Ben Sombogaart, Kinostart in den Niederlanden Dezember 2002.

für die deutsch-niederländischen Beziehungen. Denn Deutschland und die Niederlande werden oft als Geschwisterpaar gesehen, d.h. als ähnlich und doch auf Unterschiede und Abgrenzung bedacht. Und es sind diese Ambivalenzen aus Ähnlich- und Unterschiedlichkeit, aus Nähe und Distanz, der sich das nun Folgende als Annäherung an die deutsch-niederländische Grenze widmet.

### **Die Politik der Grenzüberschreitung – Symbole des Zusammenwachsens**

Deutschland und die Niederlande sind durch eine Staatsgrenze getrennt, die ebenso trennt wie verbindet, und das nicht erst seit ihrer Öffnung im Rahmen der Europäischen Union im Jahre 1993. Wie bereits erwähnt sind sich Deutschland und die Niederlande recht ähnlich, die beiden Länder sind sich nicht nur räumlich, sondern auch kulturell nah. Dies ließe sich darauf zurückführen, dass beide bis zum Westfälischen Frieden von 1648 Teil des Heiligen Römischen Reiches waren. Die Festlegung der deutsch-niederländische Grenze fällt in diese Zeit und bildet in ihrem heutigen Verlauf eine der ältesten bestehenden Grenzen Europas. Anders als an vielen Abschnitten der deutschen Ostgrenze fanden hier während der Weltkriege keine territorialen Auseinandersetzungen bzw. großräumige Grenzverschiebungen statt. Dennoch wurde auch die deutsch-niederländische Grenze mehrmals „korrigiert“: Die prominentesten Beispiele dafür sind die niederländischen Forderungen nach einer Gebietserweiterung in den Nachkriegsjahren einschließlich der Rückgabe der annektierten Gebiete 1963 (vgl. SMIT 1999; WIELENGA 2000). Ungefähr zeitgleich mit dieser Rückgabe kam es zu ersten grenzüberschreitenden Kooperationen zwischen Deutschland und den Niederlanden, die sich später in Form von Euregios institutionalisierten. Mit Blick auf die Euregios bzw. Grenzregionen war und ist die europäische Regionalpolitik auf den Abbau der so genannten „Grenzeffekte“ (Barrierewirkung, nationale Randlage etc.) ausgerichtet. Dies sollte nicht zuletzt durch die finanziell großzügig angelegten INTERREG-Gemeinschaftsinitiativen unterstützt werden (vgl. MIOGA 1999).

Der Vertrag über die Europäische Union und die damit einhergehende Öffnung der Binnengrenzen soll ein „grenzenloses Europa“ symbolisieren, doch lassen sich die damit verbundenen Erwartungen an grenzüberschreitende Interaktionen kaum in den Alltagspraktiken der Bevölkerung wieder finden. Da dies nicht allein durch unzureichende Informationen, Sprachkenntnisse oder Verkehrsanbindungen zu erklären ist, sind die Bedeutungen und Effekte, die die deutsch-niederländische Grenze trotz europäischer Vereinigung hervorbringt, von zunehmendem Interesse. In diesem Zusammenhang stellt die Grenze nicht länger nur eine politische und räumliche Trennlinie zwischen den Nachbarländern dar, vielmehr gewinnen die beiderseitig angrenzenden Regionen bzw. Nationen und die dort lebenden Menschen für die „Grenze im Kopf“ an Bedeutung. Es geht dabei um Stereotype von Deutschen und Niederländern, wobei letztere meist auf „Holländer“ reduziert werden.

### **Eine Grenze in den Köpfen – Differenzbeschreibung durch Stereotype**

Stereotype von Deutschen und Niederländern können als kognitiv-imaginative Grenzen, als „Grenzen im Kopf“ verstanden werden, die das Alltagsleben der

Grenzbevölkerung beeinflussen (DE BOIS-REYMOND 1998; RENCKSTORFF u. BERGMANS 1996). Verbreitet und reproduziert werden Stereotype vor allem in Massenmedien. Der alltägliche und oft unbewusste Gebrauch von medialen Produkten schließt den Konsum von populärkulturellen Menschen- und Länderbildern mit ein, welche als Abgrenzungsbilder fungieren können. Solche Bilder basieren nur selten auf persönlichen Erfahrungen, sondern meist auf gesellschaftlichem Commonsense, dessen Reproduktion grenzüberschreitende Alltagspraktiken erschwert bzw. das Zugehörigkeitsgefühl mit dem „Eigenen“ und die Abgrenzung vom „Anderen/Fremden“ reproduziert.

Obwohl einige der wechselseitigen stereotypisierten Zuschreibungen zwischen Deutschland und den Niederlanden bereits aus der Zeit des Westfälischen Friedens stammen (vgl. LADEMACHER 1990), geht die Mehrzahl der Stereotype, insbesondere die der Niederländer von den Deutschen, auf den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besatzungszeit (1940–1945) zurück. „Die Deutschen“ werden daher als „arrogant, pflichtbewusst, ordnungsliebend und humorlos“, aber auch als „herrschtüchtig und rechthaberisch“ bezeichnet. „Die Niederländer“ wiederum gelten in Deutschland im Allgemeinen als „liberal, tolerant, sympathisch, freundlich, humorvoll und diszipliniert“ sowie als „traditionsbewusst, geizig und moralisch“ (BELEN 2001; LINTHOUT 2000; PIEL 2000; MÜLLER u. WIELENGA 1995). Derartige deutsche und niederländische „Kenn-Zeichen“ besetzen dabei sowohl den Bereich des eher unreflektierten Alltagswissens als auch den der aktiven Selbst- und Fremdzuschreibung.

Eine weitere Ebene der Abgrenzung ist die Ebene der wechselseitigen Ignorierung. GROENEWOLD (1997) beschreibt sie dahingehend, dass die Erlebnisse des Zeiten Weltkrieges teilweise in einer aktiven Ignoranz der Niederländer gegenüber Deutschland zum Ausdruck kämen und dass andersherum die Niederlande von Deutschen häufig „übersehen“ werden, da es nur eines von neun Nachbarländern sei und darüber hinaus ein eher kleines. In seiner Rekonstruktion des deutsch-niederländischen Begegnungsdiskurses hat GROENEWOLD dargelegt, dass die vielfältigen Schichten deutsch-niederländischer Beziehungen durch die (räumliche) Nachbarschaft, den damit zusammen hängenden Dualismus von Nähe und Distanz, einem Abgrenzungsbedürfnis sowie dem Größenunterschied gekennzeichnet sind. Die Ähnlichkeit der beiden Länder lässt das Bedürfnis nach Betonung ihrer Differenz zudem verstärkt und oftmals in Form von Dualismen zu Tage treten (z.B. tolerant vs. arrogant, humorvoll vs. humorlos) und die kognitiv-imaginative Grenze einmal mehr wirksam werden, was zu weiterer Abgrenzung führt.

Diese Feststellungen basieren auf der Analyse von unzähligen Narrationen über deutsch-niederländische Begegnungen zwischen 1789 und 1995, die von GROENEWOLD in einem „Deutungsfächer“ zusammengefasst worden sind: Dieser basiert auf dem Prinzip der Differenz und umfasst u.a. die „Charakteristika“ groß vs. klein, laut vs. leise, nationale vs. internationale Orientierung, Individualismus vs. Kollektivität bzw. Konformität, Schuld vs. Moral (GROENEWOLD 1997, 180ff). Hinsichtlich der Wirksamkeit des Prinzips der Betonung von Differenz in Bezug auf die (nicht-)grenzüberschreitende Alltagspraxis wird dieses Prinzip laut RENCKSTORFF u. LANGE (1990) umso stärker, je dichter die Menschen an der Grenze leben. Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass das Verhältnis zwischen Deutschland

und den Niederlanden „heiter bis wolkig“ ist – wie es eine große Ausstellung vor einiger Zeit betitelte, und die nachfolgend exemplarisch für die Reproduktion populärer und stereotypisierter Repräsentationen kurz vorgestellt werden soll.

### **Die Repräsentationen einer Grenze – Bilder einer Ausstellung**

Am Beispiel zweier Museums-Ausstellungen über die deutsch-niederländischen Beziehungen der letzten 60 Jahre lässt sich verdeutlichen, wie sehr populäre Repräsentationen (i.S.v. Darstellungen *und* Vorstellungen) von Klischees und Stereotypen durchzogen sind – trotz der kritischen Haltung der Ausstellungsmacher dazu. Es handelt sich dabei um die Ausstellungen „Deutschland – Niederlande: Heiter bis wolkig“ im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn (22.11.00–16.04.01) und „Zimmer Frei: Nederland – Duitsland na 1945“ im Rijksmuseum Amsterdam (26.05.–16.09.01). Die Konzeption für die Ausstellungen ist dabei in Kooperation der beiden staatlichen – und damit das jeweilige Land offiziell repräsentierenden – Museen entstanden.

Anhand der Leitfrage „*Was denken die Deutschen über die Niederländer und was halten die Niederländer von den Deutschen?*“ setzten sich die Ausstellungen mit Deutschland, den Niederlanden und den Beziehungen zwischen den Nachbarländern seit der Nachkriegszeit auseinander. Ausgangspunkt der Ausstellungen war die Feststellung, dass sich Assoziationen von Niederländern über Deutsche und vice versa oftmals nur im Rahmen von klischeehaften Themen, Bildern und Stereotypen wie bspw. Zweiter Weltkrieg, Tulpen, Käse, Drogen, Wohnwagen, Strandurlaub, Bratwurst usw. bewegen. Dementsprechend war als Ziel der Ausstellungen formuliert, diese „Rahmungen“ zu erweitern. Auf im wahrsten Sinne des Wortes „anschauliche“ Weise sollten tiefere Einblicke in die deutsch-niederländischen Beziehungen gewährt werden, um die Meinungsbildung über den jeweiligen anderen zu hinterfragen und zu erklären (vgl. RÖSGEN u. BARUCH 2001).

Anhand von sieben übergeordneten Themen und ca. 600 dazugehörigen Exponaten wurden die Beziehungen in „Zeit-Dokumenten“ wie Fotos, Werbung und offiziellen Abkommen, aber auch in Form eines Wohnwagens oder eines VW-Käfers dargestellt. Die Themen reichten von der deutschen Besatzung der Niederlande, Tourismus, wirtschaftlichen Beziehungen und politischer Wiederannäherung in der Nachkriegszeit über das sozio-psychologische Verhältnis und kulturelle Beziehungen bis hin zu grenzüberschreitenden Kooperationen.

Die Auswahl bzw. Zusammenstellung der Exponate verdeutlicht aber auch, wie sehr die Ausstellungen durch *nationale* Rahmungen geprägt sind. Denn trotz des Anspruches auf übereinstimmende Ausstellungen in Bonn und Amsterdam variierten diese innerhalb der sieben Themenfelder. So gehörte in Bonn bspw. das „Küken“ (*Kuiken*), ein sehr kleiner, alter niederländischer Wohnwagen zu den Exponaten, in Amsterdam musste ein Foto davon ausreichen – es wurde anscheinend davon ausgegangen, dass das *Kuiken* in Deutschland unbekannter und damit interessanter/sehenswerter sei. In Amsterdam wiederum wurde bspw. den die Hochzeit von Prinzessin Beatrix und Claus von Amsberg begleitenden „Claus-raus“-Protesten im Jahre 1966 sowie der deutsch-niederländischen Militärkooperation viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet.

Insgesamt wird durch die Exponate „offen-sichtlich“, wie sehr die Ausstellungen von Klischees, Stereotypen und dem „Typischen“ des jeweiligen Anderen durchzogen sind – trotz der dazu eingangs genannten kritischen Haltung.

Und auch ein Blick in die Besucherbücher der Ausstellungen und eine Analyse der darin enthaltenen Kommentare zeigt, dass sich in den deutsch-niederländischen Beziehungen insgesamt (noch) nicht viel geändert hat in Bezug auf den Gebrauch von Stereotypen und die Ambivalenzen von Ablehnung, Bewunderung, Abhängigkeit und unbekümmertem Desinteresse. Trotz des formulierten Anspruchs in der Ausstellungskonzeption, die Erweiterung des Wissens über den jeweiligen Nachbarn sowie die Hinterfragung dominanter Klischees, wird in vielen kritischen Kommentaren zu den Ausstellungen insbesondere deren Reproduktion be- und eine gegenwarts- und alltagsbezogenere Themenstellung eingeklagt.<sup>2</sup> Gleichzeitig machen die Kommentare aber auch deutlich, dass die Rezeption der Exponate durch die Besucher variiert, dass Bedeutungen nicht einfach übernommen, sondern im Rahmen gesellschaftlicher Sinnsysteme einerseits und subjektiver Erfahrungen andererseits interpretiert und eingeordnet werden. Da derartige Sinnsysteme als kollektive und häufig stereotypisierte Denkmodelle jedoch auch die subjektive Rezeption von Repräsentationen wie bspw. Ausstellungs-Exponaten beeinflussen, ist hier ein Erklärungsansatz zu sehen, warum die deutsch-niederländische Grenze in den Köpfen der Menschen nur schwer zu öffnen ist. Mit diesem Phänomen hatten auch die Zwillingsschwestern Anna und Lotte bei ihrem Wiedersehen zu kämpfen. Oder, wie es ein Ausstellungsbesucher formulierte: „Das Verhältnis zwischen den beiden Ländern ist so wie zwischen Geschwistern, man kann weder mit-, noch ohne einander.“<sup>3</sup>

### **Die Grenze als Repräsentation – ein poststrukturalistisches Modell als Perspektive in der Wissenschaft**

Die hier vorgestellten Annäherungen an die deutsch-niederländische Grenze erfordern zugleich eine „Annäherung“ an eine andere Art der Grenzforschung. Seit Beginn der 1990er Jahre hat sich im Anschluss an die sich verändernde geopolitische Situation in Europa einerseits und an die methodologische Wende hin zu konstruktivistischen und poststrukturalistischen Ansätzen andererseits gezeigt, dass Grenzen nicht länger als empirische Tatsachen, als Markierungen nationalstaatlicher Territorien verstanden werden. Vielmehr gelten sie als „fuzzy frontiers in human minds and practices“ (PAASI 2001, 8) sowie als soziokulturelle und symbolische Phänomene, deren Bedeutungen in gesellschaftlichen Praktiken und Diskursen produziert werden (vgl. BERG u. VAN HOUTUM 2003; HÄKLI 1999; PAASI 1996).

Eine damit verbundene poststrukturalistische Methodologie trägt den sich verändernden Funktionen von Grenzen Rechnung und legt die „offenen“ innereuropäischen Grenzen als Imaginationen bloss – als Grenzen in den Köpfen, die das Alltagsleben beeinflussen. Eine derartige Perspektive „verortet“ die Entstehung von

<sup>2</sup> Ausführlicher zu den Ausstellungen und deren Rezeption, siehe STRÜVER (2005).

<sup>3</sup> Kommentar aus Besucherbüchern zur Ausstellung im Rijksmuseum Amsterdam (Übersetzung A.S.).

Imaginationen vor allem in populärkulturellen Repräsentationen und betrachtet sie als Bezeichnungspraktiken (BARTHES 1981).<sup>4</sup> Der Begriff „Zeichen“ verbindet eine bestimmte „materiell-geographische“ Räumlichkeit wie eine Grenze mit ihren gedanklichen Konzepten und Symbolen. Eine Grenze als Zeichen(-system) zu verstehen beinhaltet daher, dass ihre Bedeutungen und Wirkungen nicht inhärent sind, sondern durch die mit ihr assoziierten Dar- und Vorstellungen generiert werden (BARTHES 1977, siehe auch ROSE 2001). Ein Verständnis von Grenzen als Zeichensystem sucht somit ihre Bedeutungen nicht in der physischen Materialität der Grenzlinie, sondern in populär- und soziokulturellen Repräsentationen, z.B. von den deutsch-niederländischen Beziehungen.

Aufgrund ihrer massenmedialen Verbreitung fungieren Repräsentationen somit als grundlegende Elemente soziokultureller Sinnsysteme und Wirklichkeits- bzw. Raumkonstruktionen. Derartige Raumkonstruktionen sind keine statischen Einheiten, sondern Vorstellungswelten, die durch immer neue Repräsentationen und deren Interpretationen im Rahmen konventionalisierter Deutungsmuster konstituiert werden. Der Konsum von Repräsentationen ist dabei eine Aneignungspraktik, d.h. die Rezeption und Interpretation von Repräsentationen ist eine Aushandlung und Hervorbringung von Bedeutungen, die Grenzen und Räume konstituieren. Diese Bedeutungen sind weniger individuell als auf kollektiven Wahrnehmungs-Schemata sowie kulturell vermittelten und verfestigten Betrachtungsweisen basierend, die wiederum das subjektive Erleben prägen (DE CERTEAU 1988).

Repräsentationen von Grenzen sind somit nicht kontextlos. Sie stellen vielmehr „Materialisierungen“ von historisch und soziokulturell spezifischen Beziehungen dar wie sie z.B. im Verhältnis der Schwestern Anna und Lotte abgebildet und in GROENEWOLDS „Deutungsfächer“ angesprochen wurden.

### **Das Leben über die Grenze – Alltagswelten von *Nederduitsers***

GROENEWOLDS Beschreibung des deutsch-niederländischen Verhältnisses als zugleich „nah und distanziert“ findet sich auf einer allgemeinen Ebene und in einer weiteren exemplarischen Illustration wieder: Sie ähnelt Georg SIMMELS Überlegungen zu räumlichen Ordnungen von Gesellschaften (1995, 764) und seinem darin enthaltenen Exkurs zum „Fremden“: Der Fremde ist nicht der Wandernde, „der heute kommt und morgen geht, sondern ... der, der heute kommt und morgen bleibt“, der neue Eigenschaften mitbringt und das Fremde nah sein lässt. SIMMELS „Fremder“ ist seit einigen Jahren auch an der deutsch-niederländischen Grenze sesshaft geworden und zwar in den mindestens vier niederländischen „Exklaven“ auf der deutschen Seite der Grenze,<sup>5</sup> von denen hier nun eine, Kranenburg, als Beispiel für potentielle Grenzüberschreitungen vorgestellt wird.

Seit der Änderung der niederländischen Steuergesetzgebung im Januar 2001 wurden im „deutschen“ Kranenburg über 80% der verkauften Grundstücke und Immobilien an Niederländer veräußert. So entstand eine Pendlergemeinde (von ca.

<sup>4</sup> Das Buch und der Film „Die Zwillinge“ sind Beispiele für derartige Populärkultur.

<sup>5</sup> Von Nord nach Süd: Bunde (bei Winschoten), Bad Bentheim-Gildehaus (bei Enschede), Kranenburg (bei Nijmegen) und Selfkant (bei Sittard).

1.400 Menschen), die in der Presse auch als En- bzw. Exklave, Kolonie oder Ghetto bezeichnet wird.<sup>6</sup> Die Gründe für den Umzug so vieler Niederländer nach Deutschland liegen dabei vor allem in der Verfügbarkeit von großzügigen Wohn- und Grundstücksflächen zu vergleichsweise günstigen Preisen und in einer landschaftlich reizvollen – und dennoch stadtnahen Umgebung. Dies ist in Nijmegen, der Universitätsstadt auf der niederländischen Seite der Grenze, nicht gegeben. Da aber Niederländer, die im Ausland wohnen, jedoch weiter in den Niederlanden arbeiten, eine Reihe von finanziellen Vorteilen erhalten, behalten die „niederländischen“ Kranenburger ihre Arbeitsplätze in den Niederlanden und schicken meist auch ihre Kinder dorthin zur Schule (vgl. KUIPER 2002).

Diese Rahmenbedingungen – wie die Segregation in Neubaugebieten sowie das nahezu tägliche Pendeln in die Niederlande zur Arbeit, zur Schule, zum Einkaufen und für diverse Freizeitaktivitäten – erschweren die Akklimatisierung am neuen Wohnort und verhindern so ein Überwinden des Fremdheitsgefühls. Stellvertretend für die (inhomogene) Gruppe der Niederländer in Kranenburg wird nun Rob Vunderink zitiert, ein Journalist der im Frühjahr 2002 von Nijmegen nach Kranenburg gezogen ist und zwischen August 2002 und Juli 2003 eine wöchentliche Kolumne über „*Nederduitsers*“ (Niederdeutsche) in der regionalen niederländischen Tageszeitung *De Gelderlander* publiziert hat. Er stellt zum Beispiel fest: „Kranenburg ist nicht weit von Nijmegen, doch wenn man außer dem Makler niemanden kennt in Deutschland, ist es ein sehr fremdes Land. Wir wussten nicht einmal wie und wo man Gas und Wasser bezieht. Durch so etwas kommt man sich schon sehr als Fremder vor.“<sup>7</sup> Dieses Gefühl des Fremdseins wird recht häufig in den Kolumnen beschrieben: „Absurdistan ist in Deutschland zu finden“<sup>8</sup>, „an die Bürokratie hier muss man sich wirklich gewöhnen“ und „das Leben in Deutschland liefert eine Überraschung nach der anderen“.<sup>9</sup> „Vier Kilometer hinter der niederländischen Grenze beginnt die ‚große Akklimatisierung‘ in einem Land, in dem man von der KFZ-Steuer befreit werden kann, in dem Haushaltsabfall in graue, grüne, braune und gelbe Container sortiert werden muss, Geschäfte Samstagnachmittags geschlossen und Lebensmittel billiger sind ... und in dem Gründlichkeit ein Euphemismus für Bürokratie darstellt.“<sup>10</sup>

Seine Frau drückt das Gefühl von Fremdheit folgendermaßen aus: „Die Sonntage in Kranenburg sind schrecklich. Der Ort ist so tot, niemand ist unterwegs ... und man wird zum Nichtstun gezwungen. Warum mischen sich die Menschen überhaupt in mein Privatleben ein?“<sup>11</sup> Mit letzterem bezieht sie sich auf die Beschwerde eines (deutschen) Dorfbewohners über ihr sonntägliches Rasenmähen, der anmerkt „dies ist in den Niederlanden vielleicht üblich, aber in Deutschland machen wir das

<sup>6</sup> Siehe z.B. Süddeutsche Zeitung 01.02.2002; Die Zeit 17.07.2003; Grafschafter Nachrichten 21.05.2002; Volkskrant 03.08.2002; Telegraaf 04.07.2002, 31.07.2002; TC Toubantia 02.03.2002, 05.11.2002.

<sup>7</sup> De Gelderlander 10.09.2002 (Übersetzung A.S.).

<sup>8</sup> De Gelderlander 20.05.2003 (Übersetzung A.S.).

<sup>9</sup> De Gelderlander 08.04.2003 (Übersetzung A.S.).

<sup>10</sup> De Gelderlander 20.08.2002 (Übersetzung A.S.).

<sup>11</sup> De Gelderlander 01.10.2002 (Übersetzung A.S.).



nicht“<sup>12</sup>. Ein (niederländischer) Nachbar des Journalisten wiederum klagt: „Wir Niederländer sind viel flexibler. Und überhaupt, die Dorfbewohner hier, wir finden keinen Zugang zu denen.“<sup>13</sup> Ein weiterer Nachbar wird mit den Worten zitiert: „Der Umzug war wie eine echte Auswanderung. Unsere Grenzüberschreitung ist genauso wie ein Wegzug nach Kanada oder Australien. ... Europa wird eins, aber die Unterschiede bleiben ewig bestehen. Ich kann das mit Sicherheit sagen, nachdem ich seit einem Jahr vier Kilometer innerhalb Deutschlands wohne.“<sup>14</sup>

Neben den oben erwähnten formalen Integrationshindernissen scheint aber auch die Bereitschaft der *Nederduitsers* dazu nicht groß zu sein: „Die deutsche Mentalität? Nein danke.“<sup>15</sup> „Unser neues Haus steht in Deutschland, aber ansonsten bleiben wir niederländisch. Wir wollen das so. Wir arbeiten in den Niederlanden, unsere Kinder gehen dort zur Schule und wir gucken niederländisches Fernsehen.“<sup>16</sup> Und obwohl viele Niederländer aus Nijmegen zum (billigeren) Einkaufen nach Kranenburg fahren, zieht die Frau des Kolumnisten den Einkauf „daheim“ vor: „Ich kaufe lieber das teurere niederländische Waschmittel, die Wäsche riecht dann viel vertrauter“<sup>17</sup> (ausführlicher, siehe STRÜVER 2004).

Räumliche Nähe bei sozialer Distanz – im Sinne SIMMELS wie auch GROENEWOLDS – sind also auch auf der Mikroebene zu finden. Das gilt nicht nur für die *Nederduitsers*, sondern auch für die deutschen Kranenburger, die ihren Unmut über die „Hollandisierung“ zunehmend lauter werden lassen. Aus diesem Grunde finden regelmäßig groß angelegte Zusammenkünfte in Kranenburg statt, bei denen das nachbarschaftliche Verhältnis von Niederländern und Deutschen – und die Integration ersterer – im Mittelpunkt der zukünftigen dörflichen Entwicklungsstrategien steht. Denn viele Deutsche beklagen, dass die Niederländer sich nicht mit dem Ort identifizieren können, wenn sie weiterhin täglich in die Niederlande pendeln und dass die Integration so mindestens 20 Jahre dauern wird. Der Bürgermeister äußerte sich in einem Zeitungsinterview dazu folgendermaßen: „Man muß ihnen [den Niederländern] klar sagen, dass wir unsere eigene Kultur haben, dann klappt’s auch mit den Nachbarn“.<sup>18</sup>

## Grenze macht Raum

Beziehungen unter Nachbarn, ob nun auf der Ebene von Dorf- oder von (inter-)nationalen Gemeinschaften, sind, wie eingangs betont, etwas Besonderes und beinhalten oft Grenzüberschreitungen, im metaphorischen wie im faktischen Sinn. Entlang der „offenen“ deutsch-niederländischen Grenze sind Grenzüberschreitungen jedoch bisher kaum Teil des routinisierten Alltagslebens geworden; die Grenze

---

<sup>12</sup> ebd.

<sup>13</sup> De Gelderlander 11.02.2003 (Übersetzung A.S.).

<sup>14</sup> De Gelderlander 08.04.2003 (Übersetzung A.S.).

<sup>15</sup> De Gelderlander 11.02.2003 (Übersetzung A.S.).

<sup>16</sup> De Gelderlander 19.11.2002 (Übersetzung A.S.).

<sup>17</sup> De Gelderlander 17.12.2002 (Übersetzung A.S.).

<sup>18</sup> Süddeutsche Zeitung 01.02.2002.

bleibt hier weiterhin als Abgrenzung wirksam. Auf verschiedenen Ebenen der Grenzziehung – von der individuellen bis hin zur nationalen des deutsch-niederländischen Verhältnisses – wurde gezeigt, dass diese nicht unbedingt auf die tatsächliche Grenzlinie zurück geht, sondern auf soziokulturelle und nationale Unterschiede sowie auf damit zusammenhängende Unbehaglich- und Gleichgültigkeiten.

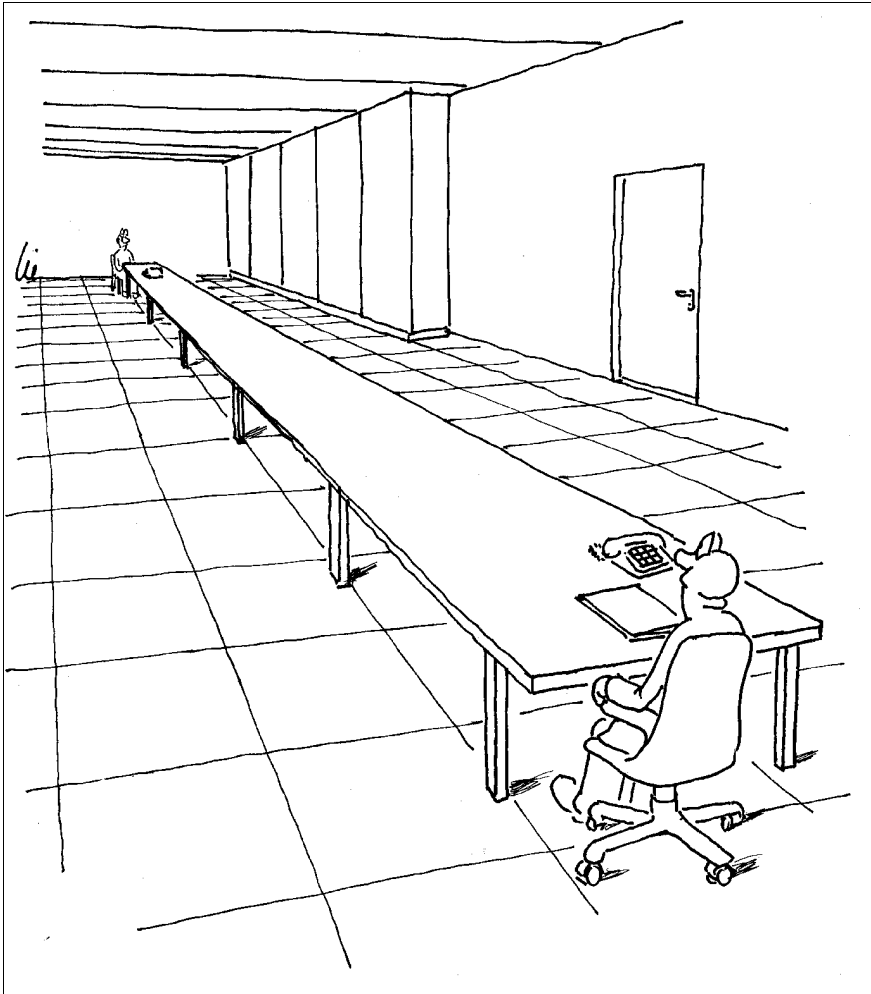


Abb. 1: „Deutsch-holländische Annäherung“ © Erik LIEBERMANN 1998

Trotz der Öffnung der deutsch-niederländischen Grenze im Rahmen der Europäischen Union ist diese Grenze weiterhin als Trennlinie wirksam – allerdings weniger im Sinne einer politischen Abgrenzung, denn als „Grenze im Kopf“. Und eine solche „Grenze im Kopf“ stellt auch eine Grenze der Grenzüberschreitung dar. Diese Art der kognitiv-imaginativen Grenze ist insbesondere im Alltagsleben der

Grenzbevölkerung wirkungsvoll. Ihre Bedeutungen werden in nationalen Menschen- und Länderbildern bzw. in stereotypisierten Repräsentationen über Deutschland und die Niederlande transportiert. Die subjektive Aneignung derartiger gesellschaftlicher Repräsentationen, d.h. die Integration ihrer Bedeutungen in die Alltagspraktiken der Grenzbevölkerung, ist wiederum Teil des Prozesses der Raum-Bildung, der die Räume des routinisierten Alltagslebens begrenzt.

Am Beispiel zweier großer Museums-Ausstellungen wurde gezeigt, dass das wiederholte Erscheinen der immer gleichen stereotypisierten Repräsentationen einen Teil der unhinterfragten, da konventionalisierten Vorstellungen von den deutsch-niederländischen Beziehungen bzw. der Grenze darstellt. Nationale Stereotype können somit als Abgrenzungspraktiken verstanden werden, die zudem unreflektiert einen „banalen Nationalismus“ manifestieren (BILLIG 1995, siehe auch EDENSOR 2002). Ein solcher Nationalismus basiert auf der kaum wahrgenommenen Reproduktion konventionalisierter Vorstellungsmuster einerseits und unreflektierter Routinepraktiken andererseits, in denen nicht bewusst über die Reproduktion des Nationalen (und die Abgrenzung vom „Fremden“) entschieden wird. Er ist in den alltäglichen Routinen sowie den vertrauten „semiotischen Spuren“ nationaler „Kenn-Zeichen“ verortet und verschleiert; die durch den Gebrauch von „eigenem“ (niederländischem) Waschmittel vertraut riechende Wäsche der *Nederduitsers* ist dafür ein ebenso banales wie basales Beispiel. Denn die Reproduktion des Nationalen funktioniert auch in dieser Gruppe der potentiellen Grenzüberschreiter: Ihre Alltagspraxis, das tägliche Pendeln von der „Exklave“ in die Niederlande und zurück, kann als nicht-grenzüberschreitend verstanden werden und damit eher als Manifestation der Grenze, denn als Überschreitung.

### Ausblick

Die deutsch-niederländischen Beziehungen zwischen Nähe und Distanz, gekennzeichnet von moralischem Überlegenheitsgefühl und Schuldzuweisungen sowie (teilweise naiver) Verteidigungshaltung, kennzeichnen auch das Verhältnis der Schwestern Anna und Lotte. Unter Anerkennung der Tatsache, dass es sich auch bei „De Tweeling“ als Buch und Verfilmung um populärkulturelle Repräsentationen handelt, sollen nun abschließend Tendenzen des Aufbruchs aus, wie auch des Verharrens in altbekannten Verweisstrukturen aufgezeigt werden, bevor das vorerst letzte Wort einer *nederduitsen* Kino- und Grenzgängerin überlassen wird.

Insbesondere im Roman „Die Zwillinge“ wird nicht das klassische Bild vom bösen Deutschland der niederländischen Nachkriegsliteratur verwendet. Vielmehr laden die Schilderungen von Annas individuellem Schicksal in Nazideutschland dazu ein, den Deutschen nicht länger eine unreflektierte Kollektivschuld an den Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges zuzuschreiben. Im Film hingegen werden gängige Muster deutsch-niederländischer Vergangenheits-„Bewältigung“ dahingehend reproduziert, indem Anna zur allzu naiven Mitläuferin im NS-Deutschland wird, während in den Niederlanden alle als judenfreundlich dargestellt werden. Die im Buch beschriebene Haltung von Lottes niederländischem Vater gegenüber den bei ihnen versteckten Juden, schwankend zwischen Gleichgültigkeit und Abneigung, hat im Film buchstäblich keinen Platz (und findet sich nur in den „deleted

scenes“ der DVD-Version wieder). In diesem Zusammenhang ist überdies erwähnenswert, dass in einigen niederländischen Presserevisionen des Buches die Autorin der „Unverschämtheit“ und des „Landesverrats“ ob der toleranten Haltung gegenüber den Deutschen angeklagt wurde (vgl. LONY 1995). Für die deutsche „Seite“ wiederum rückt einmal mehr das „unbekümmerte Desinteresse“ an den Niederlanden anhand der Frage, warum die Verfilmung in Deutschland erst mit zwei Jahren Verspätung in die Kinos kam, in den Blickpunkt. An der oft bemühten Sprachproblematik kann es jedenfalls nicht gelegen haben, denn der Originalfilm ist von Niederländern *und* Deutschen gespielt und gesprochen und mit Untertiteln der jeweils anderen Sprache versehen.

*Aus dem online-Diskussionsforum zum Film:*

„Ich war immer schon sehr gespannt, zu sehen, wie dieser Film in Deutschland empfangen wird. Als Niederländerin mit einer deutschen Mutter, bin ich mir sehr stark davon bewusst, dass viele Deutsche keine Ahnung haben, wie tief der Hass auf Deutschland noch immer in der niederländischen Kultur verwurzelt ist. Viele deutsche Rezensenten finden es befremdlich, zu sehen, dass die ältere Lotte alle deutsche verurteilt. In niederländischen Augen ist das nicht unnatürlich, sondern voellig normal: die Lotte verhaelt sich, wenn auch ein bisschen uebertrieben, wie viele Hollaender sich Jahrzehntlang verhalten haben und es immer noch tun. Allerdings sind das nicht die, die tatsaechlich je mit Deutschen reden. In Holland war es deswegen revolutionair, dass die Anna 'nur' mitlieft; genauso dass es als revolutionair empfunden wurde, dass sogar ein SS-Mann ein Mensch sein konnte. Dieser Film ist in erster Instanz fuer den niederlaendischen Markt konzipiert, und das merkt man. Doch koennte es ein Ansatz sein, nochmal ein Dialog zwischen den beiden Laendern zu veranstalten. Das Problem von den verwandten, aber sich voellig fremden Zwillingslaendern gibt es naemlich immer noch, und zwar so, wie der Regisseur es zeichnet, was ich eine Klasse Leistung finde.“

Quelle: <http://www.filmszene.de/kino/z/zwillinge.html> (Beitrag von „Suzanne“; Abfrage 20.10.2004).

## Literatur

- BARTHES, R. 1977: *Image, Music, Text*. London.
- BARTHES, R. 1981: *Das Reich der Zeichen*. Frankfurt/Main.
- BEELEN, H. 2001: Stereotypen, Traditionen, Begegnungen und Spiegelungen: das Niederlande-Bild der Deutschen. In: MOLDENHAUER, G., J. VIS (Hrsg.): *Die Niederlande und Deutschland. Einander kennen und verstehen*. Münster, S. 263–270.
- BERG, E., H. VAN HOUTUM (Hrsg.) 2003: *Routing Borders Between Territories, Discourses and Practices*. Aldershot.
- BILLIG, M. 1995: *Banal Nationalism*. London.
- DE BOIS-REYMOND, M. 1998: European Identity in the Young and Dutch Students' Images of Germany and the Germans. In: *Comparative Education* 34, S. 27–40.
- DE CERTEAU, M. 1988: *Kunst des Handelns*. Berlin.
- EDENSOR, T. 2002: *National Identity, Popular Culture and Everyday Life*. Oxford.
- GROENEWOLD, P. 1997: ‚Land in Sicht‘: Landeskunde als Dialog der Identitäten am Beispiel des deutsch-niederländischen Begegnungsdiskurses. Groningen.
- HÄKLI, J. 1999: Cultures of Demarcation. In: HERB, G., D. KAPLAN (Hrsg.): *Nested Identities: Identity, Territory and Scale*. Lanham, S. 123–149.
- KUIPER, I. 2002: Duitsland als nieuwe heimat. In: *D-Magazine* 1, S. 38–41.

- LADEMACHER, H. 1990: Zwei ungleiche Nachbarn. Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Darmstadt.
- LINTHOUT, D. 2000: Onbekende Buren. Amsterdam.
- LONY, C. 1995: Tessa de Loos Roman *De tweeling* und die Resonanz in den Niederlanden und in Deutschland. In: Zentrum für Niederlande Studien (Hrsg.): Jahrbuch No. 5/6. Münster, S. 393–347.
- DE LOO, T. 1995: Die Zwillinge. München.
- MIOGA, M. 1999: Europäische Regionalpolitik in Grenzregionen. Die Umsetzung der INTERREG-Initiative am Beispiel des nordrhein-westfälisch-niederländischen Grenzraums. Passau.
- MÜLLER, B., F. WIELENGA (Hrsg.) 1995: Kannitverstan? Deutschlandbilder aus den Niederlanden. Münster.
- PAASI, A. 1996: Territories, Boundaries and Consciousness. Chichester.
- PAASI, A. 2001: Europe as a Process and Social Discourse: Considerations of Place, Boundaries and Identity. In: European Urban and Regional Studies 8, S. 7–28.
- PIEL, A. 2000: Skurril, boomend, traditionsbewusst und sparsam. Das Nachbarland Niederlande im Spiegel der deutschen Presse. Düsseldorf.
- RENCKSTORFF, K., O. LANGE 1990: Niederländer über Deutsche. Eine empirische Studie zur Exploration des Bildes der Niederländer von Deutschen. Nijmegen.
- RENCKSTORFF, K., N. BERGMANS (Hrsg.) 1996: Nederlanders en Duitsers. Nijmegen.
- RÖSGEN, P., J. BARUCH (Hrsg.) 2001: Zimmer frei: Nederland-Duitsland na 1945. Zwolle.
- ROSE, G. 2001: Visual Methodologies. London.
- SIMMEL, G. 1995: Exkurs über den Fremden. In: SIMMEL, G.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Frankfurt/Main, S. 764–771.
- SMIT, J. 1999: Kooperation und Uneinigkeit an der deutsch-niederländischen Grenze: Geopolitik im neuen Gewand? In: DEUTSCH-NIEDERLÄNDISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.): Deutsch-Niederländische Beziehungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Berlin, S. 43–61.
- STRÜVER, A. 2004: Stories of the ‚Boring Border‘: The Dutch-German Borderscape in People’s Minds. Nijmegen.
- STRÜVER, A. 2005: Bor(der)ing Stories: Spaces of Absence along the Dutch-German Border. In: HOUTUM, H.V., O. KRAMSCH, W. ZIERHOFER (Hrsg.) 2005: B/ORDERING SPACE. Aldershot, S. 207–221.
- WIELENGA, F. 2000: Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945. Münster.